

Politisches Engagement aus der Sicht des Klassenkampfes: 9 (1973) 280; Juan Carlos Scarnone, Ist die Theologie der Befreiung evangeliumsgemäß oder ideologisch? 10 (1979) 229f; Segundo Galilea, s.o.; ders., Die Diskussion über die Volksreligiosität in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie: 16 (1980) 420.

⁷ Jon Sobrino, Der Glaube an den Sohn Gottes aus der Sicht eines gekreuzigten Volkes: 18 (1982) 175.

⁸ Ignacio Ellacuría, Das Reich Gottes und die Arbeitslosigkeit in der Dritten Welt: 18 (1982) 774f.

⁹ AaO. 777.

¹⁰ Duraisamy Amalorpavadass, Die Armen ohne Stimme und ohne Macht: 17 (1981) 482–488.

¹¹ In: Famio Tabuchi, Der Theologe im Gefängnis: Kim Chi Ha, CONCILIUM 14 (1978) 330.

¹² Nguyen Quoc Hung, Die Kirche Vietnams und die Nation: 13 (1978) 329.

¹³ Vgl. Maria Goretti / Domingo Sale, Die Kirche und der Kampf um die Menschenrechte auf den Philippinen, 15 (1979) 251f.; Francisco Claver, In Treue zum Evangelium, 19 (1983) 190–193.

¹⁴ Ngindu Muskete, Das Verhältnis der Kirche der Christenheit zu den neuen Kulturen der Dritten Welt: 17 (1981) 493.

¹⁵ AaO. 495.

¹⁶ Boka di Mpasi Londi, Befreiung des Körperausdruckes in der afrikanischen Liturgie: 16 (1980) 119.

¹⁷ Malcolm McVeigh, Afrika: Der Religionsbegriff in den christlichen Theologien Afrikas: 16 (1980) 433–437.

¹⁸ AaO. 435.

Yves Congar

Wie steht es mit der Glaubensaussage?

Hat die Zeitschrift CONCILIUM heute, nach zwanzigjährigem Bestehen, das Programm verwirklicht, das sie im Leitartikel des ersten Heftes aufgestellt hat? Ja und nein, oder vielmehr anders.

Das Konzil war noch nicht zu Ende. Alle standen unter dem Eindruck eines Erlebnisses, einer Erfahrung, und die Schöpfer der Zeitschrift wollten sie fortführen und ihr dienen. Es war die Erfahrung einer Zusammenarbeit von Bischöfen und Theologen in gegenseitigem fruchtbarem Austausch. Es war die Erfahrung einer neuen Lebenskraft der Kirche dank einer doppelten Öffnung: nach innen – die Öffnung zu den Beiträgen der Forschung auf den Gebieten der Exegese zum Beispiel, der Liturgie und der Ökumenik; nach außen – die Öffnung zu den «anderen» hin. Die Kirche war vor dem Konzil mit sich selbst beschäftigt, mit ihren Ideen und ihrem eigenen, im übrigen großen und schönen Bestand; nun aber öffnete sie sich den Fragen und Forderungen der Welt, dem Dialog mit den anderen Christen, der Sicht auf die anderen

Religionen. Aus den eigenen Reihen bereicherten die Beiträge afrikanischer und nord- bzw. südamerikanischer Bischöfe die Kirche auf eine Weise, wie sie das Erste Vatikanische Konzil etwa nicht gekannt hatte. Hat der Wille, all das weiterzuführen und ihm zu dienen – das Programm von CONCILIUM –, Beachtung gefunden? Wurde er verwirklicht? Ja. Und nein. Anders. Und was wird morgen sein?

Zunächst ja. Vielleicht könnte hierzu mein persönlicher Fall lehrreich sein. Die Art und Weise, wie ich Theologie betreibe, unterscheidet sich natürlich von der vieler Mitarbeiter. Ich bin eher ein Mann der Vergangenheit; ich arbeite mehr nach herkömmlicher Manier. Im Herbst 1935 meldeten sich die ersten Anzeichen einer Erkrankung; sie brach dann offen aus und ist seit April 1960 chronisch; sie zwingt mich, mein Leben größtenteils am Schreibtisch, inmitten von Büchern und Papieren zu verbringen. Aber was mir zu mangeln droht – weltweite Ideen und eine umfassende Dokumentation, Fragen des Menschen von heute, Stimmen anderer theologischer Schulen, anderer Kirchen –, eben das bringt mir CONCILIUM herbei. Jetzt, da ich nicht mehr in die Welt gehe, kommt die Welt zu mir. Das gilt *positis ponendis* auch für andere, die nicht unter solchen Einschränkungen leben wie ich. Mir ist keine Zeitschrift von einer derartigen Weite des Blickes und der Dokumentation bekannt. Das Konzil war eine weltweite Versammlung. In diesem Sinn ist CONCILIUM seine

Weiterführung. Man gestatte mir, auf die psychologische Analyse der Bedingungen, unter denen man erwachsen wird, anzuspielden und zu sagen: CONCILIUM ist ein guter Weg, um «das Grundprinzip der Wirklichkeit», die Begegnung mit dem *anderen* nämlich, in die Wirklichkeit umzusetzen. CONCILIUM trägt den Geist des Konzils weiter und dient ihm.

Nein. Oder vielmehr: Nicht ganz. Dies in mehrfacher Hinsicht. Man wollte eine recht «katholische» Mitarbeit. Niemand war ausgeschlossen. Nur eine Bedingung wurde gestellt: die Beiträge sollten *konstruktiv* sein. Nun sind aber viele anfangs erschienene Namen in der Folge wieder verschwunden, Namen zum Beispiel wie Ratzinger, von Balthasar und Le Guillou. Es hat sich eine Art «parting of the way» vollzogen. Wir wollen die Dinge sehen, wie sie sind, und offen reden. Zu Recht oder zu Unrecht hat man die Sache mit Holland und die «Affäre Küng» der Zeitschrift angelastet. In Polen haben wir so gut wie gar nicht Fuß fassen können. Der Vatikan scheint mißtrauisch zu bleiben. Ich habe zu Paul VI. gleich zu Anfang davon gesprochen. Trotz seiner gewohnten Offenheit für alles blieb er hier zurückhaltend, ja sogar kritisch eingestellt. In dieser Richtung haben wir nicht wirklich Erfolg gehabt. Im ganzen gesehen hat sich die Lage in den letzten Jahren etwas gebessert. Die Mitarbeit ist «katholisch». Wenigstens hat die Zeitschrift keinen Guru und ist nicht einer theologischen Schule dienstbar.

Der ursprüngliche Plan war, jenen Leuten, deren Tätigkeit das Leben der Kirche gestaltet, «eine Information zu liefern, die auf der Höhe der Zeit steht und weltweit die neuen Fragen und Antworten auf allen theologischen Gebieten zur Sprache bringt». CONCILIUM hat das getan. Doch scheinen die führenden Persönlichkeiten wenig Nutzen daraus geschöpft zu haben. Gewisse Sektionen unserer Zeitschrift könnten sie indessen stärker interessieren. Wo werden denn sonst – mit Ausnahme der Fachzeitschrift – wie in CONCILIUM die brennenden Fragen der Liturgie, des Kirchenrechts oder der Religionssoziologie behandelt? Haben wir es vielleicht unterlassen, die *unmittelbar* anstehenden pastoralen Probleme in Angriff zu nehmen? Sind nicht eben sie *die* Fragen der führenden Köpfe? Hier könnte sich freilich aus dem Strukturgesetz der Zeitschrift eine Unzulänglichkeit ergeben: Der gleiche Text muß ohne Änderung in den verschiedenen Ausgaben und Sprachen veröffent-

licht werden. Ich persönlich habe diese starre Regel stets bedauert, obwohl sie sich andererseits in manchen Fällen als vorteilhaft erwiesen hat. Das von mir angeschnittene Problem bleibt. CONCILIUM spricht viel eher die Leute des Wissens an als die des Amtes. In dieser Hinsicht ist die Zeitschrift nur unvollkommen eine Weiterführung des Konzils.

Von anderer Seite her hat man der Zeitschrift zuweilen vorgeworfen, nicht theologisch genug zu sein, nicht treu genug in der Suche nach einer Erneuerung aus den biblischen Quellen. Wir möchten uns diesen Vorwurf gern zu Herzen nehmen. Doch fragen wir uns, ob CONCILIUM nicht eher die Gesamtlage der heutigen theologischen Wissenschaften widerspiegelt. Wenn es offensichtlich und auch nach den Worten Pauls VI. zu den wesentlichen Aufgaben der Theologie gehört, zwischen dem pastoralen Lehramt und der lebendigen Kultur der Welt eine Verbindung, einen gegenseitigen Austausch zu schaffen, dann betreibt CONCILIUM echte Theologie. Der erwähnte Vorwurf ist auch viel zu allgemein; man müßte hier genauer zusehen. Wenn da etwa der Sektion Religionssoziologie vorgeworfen wurde, sich nicht in den Grenzen der bloßen Soziologie zu halten, lag das eben gerade daran, daß sich aus dieser Religionssoziologie theologische Fragen ergaben, die nicht unbeachtet bleiben konnten.

Oft wurde auch der Titel der Zeitschrift kritisiert. Der Leitartikel im ersten Heft rechtfertigte ihn mit dem Hinweis, er bedeute keineswegs eine willentlich angezielte Vereinnahmung. Es handelte sich darum, im Hochgefühl der Jahre 1963/64 «sich auf eine besondere Weise auf das Werk des Zweiten Vatikanischen Konzils zu gründen und dessen Arbeit fortzusetzen». Was ist daraus geworden? Natürlich wollte CONCILIUM kein Kommentar zum Konzil und seinen Dokumenten sein und auch nicht nur eine Aufarbeitung durch das Konzil so oft unvollständig behandelte Fragen. Das geschah gewiß auch und wird weiterhin geschehen, besonders in der Ethik, den kirchenrechtlichen Strukturen und in der Liturgie. Aber CONCILIUM horcht vor allem auf die Anfragen und Beiträge der Welt, die, wie es in der Einführung von *Gaudium et spes* (4) heißt, durch «tiefgehende und rasche Veränderungen» gekennzeichnet ist.

Es steht außer Zweifel, daß sich CONCILIUM sehr bald weniger auf das Konzil bezogen hat, als dies im Anfang der Fall war. Die Zeit-

schrift hat, so glauben wir, ihr ursprüngliches Vorhaben *anders* ausgeführt. Die Formel: «Das Konzil, das ganze Konzil, nicht mehr und nicht weniger» kann nicht für die theologischen Disziplinen gelten, denn deren Berufung liegt in einer Vermittlung zwischen der Kirche oder dem Glauben und einer in voller Umwandlung begriffenen Welt. Zahlreiche Angelegenheiten, die sich 1965 noch kaum bemerkbar machten, sind heute für den Diener des Glaubens zu echten Fragen ausgewachsen. Soll man einige aufzählen? Praktischer Zusammenbruch der philosophischen Grundlagen der Scholastik, Auseinanderklaffen der Generationen, sexuelle Befreiung, Ungenügen der lediglich repetitiven Lösungen, Frauenbewegung mit ihrem tiefen Ernst und ihren «Kinderkrankheiten», Aufblühen der Ortskirchen in ihrem Verlangen nach Selbstbestimmung, Anerkennung der Kirchlichkeit der anderen christlichen Gemeinschaften und ihrer Ämter, Pluralismus, Säkularismus usw.!

Auf diese Landschaft hinaus hat das Konzil Fenster und Türen geöffnet oder wenigstens einen Spalt weit aufgetan. Die alljährliche Generalversammlung von CONCILIUM nimmt aus ihr die Themen, die dann nach freier Absprache und Abstimmung den verschiedenen Sektionen zugewiesen werden. Es ist klar, daß die Theologie unter diesen Umständen zwar konstruktiv, aber auch kritisch sein muß und womöglich jene prophetische Funktion erfüllt, die man ihr im Hinblick auf einen *status quo* zuweist, der angeblich die heutige Wirklichkeit verkennt. Eines Tages stürmten junge Demonstranten in eine sehr ruhige kirchliche Versammlung herein; auf ihren Transparenten stand zu lesen: «Wir sind das Naphtalin der Welt.» CONCILIUM möchte nicht das der Theologie sein.

In dieser Richtung liegt die Zukunft der Zeitschrift. Diese Zukunft kann nur darin bestehen, der Zukunft der Welt und der Kirche gegenwärtig zu bleiben in beständiger Treue zum apostolischen Glaubensbekenntnis. Das ist das Wesen der Tradition selbst. Ich bin (zusammen mit meinem Freund Zizioulas) vielleicht das am stärksten der Tradition verbundene Mitglied des Direktionskomitees. Und doch habe ich mich verändert. Jedesmal nämlich, wenn ich mich selbst besah, war ich ein anderer als der, für den man mich hielt. Von Pius X. an, unter dessen Pontifikat ich geboren bin, bis zum Konzil und in die nachkonziliare Zeit hinein hat meine Kirche große Veränderungen erlebt. Trotzdem habe

ich nicht den Eindruck, in einer anderen Kirche zu leben. Verdanke ich das meiner Beschäftigung mit der Geschichte? Ich wünsche, CONCILIUM befaßte sich mit den Fragen geschichtlich. Leider befragen und praktizieren jene, die am meisten von «Geschichtlichkeit» reden, die Geschichte selbst recht wenig! Die Geschichte verleiht den Sinn für die Beständigkeit und zugleich für die Veränderungen. Sie läßt einen die Gegenwart leben und die Zukunft angehen, und dies aus lebendigen Wurzeln wie ein Baum, der nur dann an Höhe gewinnt, wenn er sich tiefgehend verwurzelt.

CONCILIUM hat sich am Anfang an Menschen gewandt, die ihre theologischen Studien schon längere Zeit hinter sich hatten und mit den neuen Forschungen bekannt gemacht werden mußten. Jetzt gehören zu seinem Leserkreis Männer und Frauen, die in der nachkonziliaren Zeit zum Leben des Geistes gefunden haben. Die Generation, die das Konzil eröffnete hatte, war in einer beruhigten Kirche groß geworden und hatte dort Wurzeln geschlagen. Wo soll man nun seinen festen Grund finden, woraus seinen Lebenssaft ziehen, wenn man nur eine Kirche in Bewegung, eine in Fragen zerstückelte Theologie, eine Welt in Gärung und eine Kultur kennt, die ihre Einheit verloren hat? CONCILIUM wird die Grundlagen ihrer Identität gegenwärtig haben müssen, um so mehr, als die Zeitschrift den Veränderungen und Infragestellungen folgen wird. Auf der Ebene des persönlichen Lebens scheint uns das Wesen unserer Existenz am dogmatischen Leben der Kirche und an der Feier ihrer Geheimnisse zu hängen.

Die größte Anfrage an die Kirche der kommenden Jahre ist vielleicht diese: Ist sie deutlicher *weltbezogen*? Das ist etwas anderes als «katholisch». Das verhält sich ungefähr so wie in der Glaubensgemeinschaft. Da gibt es den zwar wirklichen, aber doch nur grundsätzlichen dogmatischen Bereich und dann den konkreten Bereich des Gesellschaftlichen, den Bereich der ausdrücklichen und gelebten Beziehungen. Da gibt es den dogmatischen Wert der Katholizität und die in gesellschaftlicher Form gelebte wirkliche Weltbezogenheit. Pius XII. hatte es geahnt, daß sich die Zukunft vom atlantischen Kulturraum in den pazifischen verlagern würde. Wie weit ist da die Kirche? Wie weit steht es da mit der Glaubensaussage? CONCILIUM hat schon einen wirksamen Beitrag geleistet, um aus dem europäischen Monopol herauszukommen.

Nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch Lateinamerika, Afrika und die asiatischen Religionen haben das Wort ergriffen. Das kann nur ein Beginn sein. Wir haben uns auf den Weg gewagt. Niemand kann ihn im voraus festlegen. Es kann sich nur um ein organisches Wachstum handeln. Dazu braucht es Zeit. Zeit zum Kei-

men, Zeit zum Wachsen, Zeit zum Reifen, mit allen unvermeidlichen Rückschlägen. Aber in dieser Richtung muß es weitergehen, will man die durch das Konzil angestoßene Bewegung fortführen und ihr dienen.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

Karl Rahner

«Gelegen und ungelegen»

Paul Brand, Edward Schillebeeckx, Johann Baptist Metz und Anton Weiler haben mich bedrängt, auch ich solle einen kleinen Beitrag zum Jubiläumsheft von CONCILIUM schreiben. Diese Bitte ist darum naheliegend, weil ich zu der allerersten Gründergeneration von CONCILIUM gehöre und diese Tatsache mich immer noch mit einer gewissen Genugtuung erfüllt, auch wenn meine Mitarbeit, durch mein Alter bedingt, in den letzten Jahren sehr bescheiden geworden ist und ich sogar seit einigen Jahren an den jährlichen Planungstreffen der Zeitschrift nicht mehr teilnehme. Aber was soll ich nun in dieser Festnummer sagen?

Ich bin etwas skeptisch, wenn man den Geist des Konzils beschwört, das den unmittelbaren Anstoß für die Gründung von CONCILIUM gegeben hat. Ich finde (ehrlich gesagt), daß zu viele Bestrebungen, auch wenn sie in sich durchaus berechtigte sein mögen, sich auf die undefinierbare Größe eines «Geistes» des Konzils berufen und besser daran täten, ihre Sache von dieser selbst her unmittelbar zu vertreten. Ich anerkenne selbstverständlich das unsterbliche Verdienst Johannes XXIII., das er sich durch die letztlich unerwartete Einberufung des Konzils erworben hat, zumal ich davon überzeugt bin, daß dieses Konzil immer die Zäsur markieren

wird zwischen der «Pianischen Epoche» der Kirche und der neuen Zeit, in der die Kirche trotz aller retardierenden Tendenzen wirklich die *Weltkirche* wird. Aber ich bin mit meinem verstorbenen Freund Burkhard Schneider, der Rom genau kannte, davon überzeugt, daß vieles, was man über diesen Papst erzählt, die jüngste Papstlegende ist.

Was soll ich also über CONCILIUM selbst sagen? Ich kann natürlich die 190 Hefte dieser internationalen Zeitschrift für Theologie, die in sieben Sprachen erscheint und 19 Jahrgänge hinter sich hat, nicht würdigen. Ich kann auch die Eigenart der einzelnen Sektionen dieser Zeitschrift nicht beurteilen und würdigen. Ich kann auch nicht sprechen von diesen und jenen Erklärungen und Anstößen, die von CONCILIUM ausgegangen sind und die Wirkung und den Einfluß einer durchschnittlichen theologischen Zeitschrift erheblich überboten haben. Ich brauche auch nicht lange zu betonen, daß in dieser Zeitschrift auch manches, vielleicht sogar nicht ganz wenig, geschrieben worden ist, das meinen Beifall nicht findet. Denn das ist ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die niemand wundern muß und die niemandem zum Vorwurf gemacht werden kann, wenn Theologie eine Wissenschaft ist, in der nicht von vornherein immer alle unisono dasselbe sagen, auch wenn man manchmal den Eindruck haben kann, dies werde da und dort von zu beruhigt Konservativen gewünscht und als ideal empfunden. Ich erlaube mir sogar auch hier die Meinung, daß auch CONCILIUM da und dort den nötigen Respekt und die geschuldete Liebe verletzt hat, die man auch seinem Gegner in der Kirche schuldet.